

Sanierung Rekonstruktion Neugestaltung

*Zum Umgang mit historischen Bauten
in Gedenkstätten*

Herausgegeben von
Gabriele Hammermann und Dirk Riedel

WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

DIRK RIEDEL

Einleitung 7

GABRIELE HAMMERMANN

Vergessen – verfallen – überbaut

Der Umgang mit dem ehemaligen »Kräutergarten«
des KZ Dachau und Überlegungen für eine Nutzung
durch die KZ-Gedenkstätte. 19

HABBO KNOCH

»Ferienlager« und »gefoltertes Leben«

Periphere Räume in ehemaligen Konzentrationslagern 32

HAROLD MARCUSE

Nicht Rekonstruieren, sondern Rezeptionsspuren
sichtbar werden lassen

Thesen zur Gestaltung der Überreste des »Kräutergartens« 50

EGON JOHANNES GREIPL

Erinnerung und Authentizität

Anmerkungen zum Verhältnis von Denkmälern
und Gedenkstätten 65

GÜNTER MORSCH

Die Transformation der historischen Orte

Sanierung, Rekonstruktion und Neugestaltung
am Beispiel von Sachsenhausen 74

INSA ESCHEBACH

Brachen

Historische Areale im Umfeld der Gedenkstätte Ravensbrück 96

ALEXANDER SCHMIDT

Das bröckelnde Gedächtnis der Orte

Umbau, Erhalt oder Verfall von NS-Bauten
in Flossenbürg und Nürnberg. 118

ANDREAS EHRESMANN

Rekonstruktion oder Sanierung des Bestandes?

Der Umgang mit den historischen Gebäuden des

ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel 134

AXEL KLAUSMEIER

Bauliche Reste der Berliner Mauer als Herausforderung

für die Denkmalpflege 151

AXEL WILL

Bauhistorische Untersuchung des ehemaligen

»Kräutergarten« im KZ Dachau 164

Autorinnen und Autoren 181

Andreas Ehresmann

Rekonstruktion oder Sanierung des Bestandes?

Der Umgang mit den historischen Gebäuden des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel

Jahrzehntelang war das zu etwa einem Drittel erhaltene Areal des nahe dem niedersächsischen Dorf Sandbostel gelegenen, ehemaligen Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers X B¹ ein nicht beachteter und dem Vergessen überantworteter Ort. Der Erinnerungsort für Tausende hier gestorbene Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge wurde auf den nahegelegenen, etwa zwei Kilometer entfernten ehemaligen Lagerfriedhof (die heutige »Kriegsgräberstätte Sandbostel«) verlagert.

Das in der militärischen Kurzform »Stalag X B« genannte Kriegsgefangenenlager wurde ab August 1939 zunächst als zentrales, später als eines von vier Kriegsgefangenenlagern im Wehrkreis X (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen und das nördliche Niedersachsen) errichtet. Das exakt nach der Heeres-Dienstvorschrift 38/12 (Dienstweisung über Raumbedarf, Bau und Einrichtung eines Kriegsgefangenenlagers) geplante Lager war zunächst für 10.000, später für 7.500 Kriegsgefangene vorgesehen. Zur Unterbringung wurden auf einem 35 Hektar großen Areal 32 an einer zentralen Lagerstraße gelegene Baracken errichtet, teils aus Stein, teils in einer Mischbauweise aus Stein und Holz.² In Vorbereitung des Überfalls auf Frankreich, Belgien, die Niederlande und Luxemburg wurde ab 1940 die Unterbringungskapazität durch eine innere Verdichtung mit zusätzlich aufgestellten Holzbaracken auf 30.000 Kriegsgefangene erhöht. Insgesamt durchliefen mindestens 313.000 Kriegsgefangene, Zivil- und Militärinterne und Marineangehörige das Lager.

- 1 Grundlegend siehe: Werner Borgsen/Klaus Volland, Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939-1945. Bremen 2010 sowie: Klaus Volland, Sandbostel 1945: »...ein wirklicher Turm von Babel« oder die dreifache Befreiung, in: Kriegsende und Befreiung. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Nr. 2 (1995), S. 35-51. Ein Katalog mit den aktuellen Forschungsergebnissen der 2013 eröffneten Dauerausstellung wird derzeit erarbeitet.
- 2 Nach dem Standardbauplan hätten eigentlich 40 Unterkunftsbaracken für je 250 Kriegsgefangene errichtet werden sollen. Kurzfristig wurde aber die geplante Lagerbelegung auf 7.500 Kriegsgefangene reduziert, weshalb nur 32 Baracken realisiert wurden.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wandelte sich nicht nur die Belegung, sondern auch der Charakter des Stalag X B. Während bei den Kriegsgefangenen aus den meisten Ländern das Kriegsvölkerrecht zumindest formal weitgehend angewandt wurde, wurde dies bei den sowjetischen Kriegsgefangenen explizit ausgeschlossen. Insbesondere im Winter 1941/42 starben Tausende Kriegsgefangene an Krankheiten und körperlicher Erschöpfung. Die Toten wurden in Massengräbern bestattet. Bis heute ist ihre genaue Zahl ungeklärt.

Zudem wurden ab April 1945 in einem kurz zuvor geräumten Lagerteil etwa 9.500 Häftlinge aus dem KZ Neuengamme und aus KZ-Außenlagern im Bremer Raum untergebracht, die in so genannten »Evakuierungstransporten« in das Kriegsgefangenenlager gelangten. Die KZ-Häftlinge wurden weitgehend sich selbst überlassen. Etwa 3.000 von ihnen starben auf dem Weg nach Sandbostel, im Lager und in den Tagen nach der Befreiung an körperlicher Erschöpfung.

Nach der Befreiung des Lagers am 29. April 1945, der medizinischen Nothilfe durch die britische Armee und der Repatriierung der befreiten Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge wurde das Areal kontinuierlich nachgenutzt: anfangs als britisches Internierungslager CIC No. 2 überwiegend für Angehörige der Waffen-SS (1945-1948), später durch die niedersächsische Justiz als »Strafgefängnis Lager Sandbostel« (1948-1952), als Notaufnahmefür jugendliche männliche Flüchtlinge aus der DDR (1952-1960) und als Materialdepot der Bundeswehr (1963-1973).³ 1974 wurde das Gelände schließlich privatisiert, an verschiedene lokale Gewerbetreibende verkauft und zum »Gewerbegebiet Immenhain« deklariert.

Durch diese Vielzahl von Nachnutzungen ist das einst 35 Hektar große Kriegsgefangenenlager (das damit eines der größten in Nordwestdeutschland war) immer kleiner geworden. Von den über 150 Unterkunfts- und Funktionsbaracken wurden viele gleich nach der Befreiung von der britischen Armee zum Schutz vor Seuchen niedergebrannt, andere Baracken wurden an die umgebenden Dörfer zur Unterbringung von Flüchtlingen verkauft. Einige der Gebäude wurden nachgenutzt, andere riss man ab oder überließ sie dem Verfall. Das Gelände wurde teilweise überbaut oder wieder landwirtschaftlich genutzt. So wurde das ehemalige Lager zu einem »verlorenen Milieu«.

3 Durch diese jahrzehntelange Nachnutzung durch »übergeordnete« Instanzen (Britisch Army of the Rhine, niedersächsisches Justizministerium, Vertriebenenministerium und Verteidigungsministerium) und die frühzeitige memoriale Nutzung des ehemaligen Lagerfriedhofs wurde die moralisch-ethische Bedeutung des Ortes über- und die Erinnerung an die Tausende hier gestorbenen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge auf die heutige »Kriegsgräberstätte« verlagert.

Erst Ende der 1970er/Anfang der 1980er-Jahre begannen zunächst engagierte Einzelpersonen sich für die Geschichte des historischen Ortes zu interessieren. Später erfolgte die Gründung eines Geschichtsvereins zu diesem Thema. Den Aktiven ging es vor allem um das Schicksal der in Sandbostel zu Tausenden gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge. Die grundlegende Forderung war die Einrichtung einer Gedenkstätte am »Ort der Tat«. Vor Ort stieß man mit diesem Vorschlag jahrzehntelang auf vehemente Ablehnung.

Obwohl es zu diesem Zeitpunkt noch keine konkrete Forderung bezüglich der baulichen Überreste gab, wurden 1992 sämtliche 22 erhaltenen ehemaligen Lagergebäude durch die niedersächsische Denkmalbehörde unter Schutz gestellt.⁴

Diese Maßnahme und die hohen Auflagen bei Sanierungen und Umbauten hat allerdings insbesondere auf dem heutigen Gedenkstättenengelände dazu geführt, dass vierzehn Baracken und Massivgebäude – die ein Militariahändler als Lagerräume genutzt hat – seit der Unterschutzstellung systematisch vernachlässigt wurden. Lediglich provisorische Flickarbeiten wurden noch ausgeführt. Die Bausubstanz verfiel zunehmend.

Die Missachtung der historischen Bausubstanz und damit des historischen Ortes steigerte zwar das Engagement für die Einrichtung einer Gedenkstätte, doch dieses führte weiterhin zu keinen konkreten Ergebnissen in Bezug auf das ehemalige Lagergelände.

Paradoxerweise war der Zustand der zunehmend verfallenen Baracken ursächlich dafür, dass die baulichen Überreste des Stalag X B in ihrer Substanz überhaupt erhalten geblieben sind. Bei einer intensiven wirtschaftlichen Nutzung wären sie vermutlich schon vor Jahren durchgreifend modernisiert und damit überformt oder durch moderne Lagerhallen ersetzt worden.⁵

Erst zwölf Jahre später wurde 2004 nach einer emotional und kontrovers geführten öffentlichen Debatte die Stiftung Lager Sandbostel mit dem erklärten Ziel gegründet, am historischen Ort eine Gedenkstätte zu errichten. Dazu erwarb die Stiftung in den Jahren 2005 und 2008 zwei zusammen 3,2 Hektar große Teilbereiche des ehemaligen Lagergeländes.

4 Aufgrund einer mangelnden Kenntnis der baugeschichtlichen Entwicklung des Lagers wurden allerdings teilweise jüngere Nachkriegsgebäude unter Schutz gestellt, bedeutende lagerzeitliche Gebäude wie beispielsweise der Arrestbunker hingegen nicht.

5 Beispielsweise wurde die ebenfalls unter Denkmalschutz stehende ehemalige Kommandantur, die vom Landkreis Rotenburg (Wümme) als Sitz der Straßenmeisterei Sandbostel genutzt wird, mehrfach modernisiert und umgebaut. Gegenwärtig wird das Gebäude von außen vollständig energetisch gedämmt.



Abb. 1: Blick über einen Teilbereich des Gedenkstätten Geländes vor Beginn der Sanierungsmaßnahmen. Foto: Andreas Ehresmann, 18. 4. 2007.

Auf dem Stiftungsgrundstück befindet sich als größtes und bedeutsamstes Exponat der Gedenkstätte ein bundesweit einmaliges Ensemble mit sieben parallel gereihten Holzbaracken.⁶ Weiterhin stehen auf dem Stiftungsgelände ein Latrinengebäude, die Lagerküche A sowie zwei Baracken aus der Zeit des Notaufnahmelaagers für jugendliche männliche Flüchtlinge aus der DDR.

Im »Gewerbegebiet Immenhain« befinden sich weitere elf teils bedeutende historische Lagergebäude, auf die die Stiftung Lager Sandbostel allerdings keinen Zugriff hat.

Die insgesamt 22 bis heute erhaltenen Gebäude wurden erstmals 1948 in anfangs noch überschaubarem Rahmen, 1952 dann zur Vorbereitung der Nutzung als Notaufnahmelaager umfassend renoviert. Teils wurden in dieser Zeit auch einige Neu- und Anbauten errichtet. So wurden die lager-

6 Bei den erhaltenen Baracken aus der Erweiterungsphase des Lagers handelt es sich um Systembaracken des Typs »Protektoratsbaracke«. Der Einsatz dieses Barackentypus war nach der Heeres-Dienstvorschrift 319/2 (Behelfsmäßiges Bauen im Kriege, Teil II, Ergänzungs- und Sonderbauten) genau geregelt. Als besonders geeignet wurde die Protektoratsbaracke » für Unterkunft von voraussichtlich längerer Dauer« eingestuft. Geplant war die Unterbringung von 120 Wehrmachtssoldaten. Im Kriegsgefangenenlager Sandbostel sollten je 250 Kriegsgefangene in den Baracken untergebracht werden, teilweise waren sie aber mit bis zu 400 Personen stark überbelegt.

zeitlichen Latrinen saniert und gleichgroße und baugleiche Waschräume angebaut.⁷

Eine grundlegende und bis heute das Erscheinungsbild prägende Sanierung (beziehungsweise Überformung) der Bausubstanz erfolgte 1957. Die ursprünglich auf Punktfundamenten gegründeten Fertigteilbaracken erhielten Streifenfundamente, die hölzernen Innenwände wurden teilweise durch massive Steinwände ersetzt. Decken sowie Wände wurden mit Presspappe verkleidet. Nahezu durchgängig wurden die Fußbereiche der Barackenwände erneuert, teils wurden neue (andersformatige) Fenster und Türen eingebaut und viele Gebäude erhielten einen heute noch in Fragmenten erkennbaren gelblichen Farbanstrich.

Zeit- und Nutzungsschichten

In den letzten Jahrzehnten wurde insbesondere dem Barackenensemble mit seinen gräulich ausgebleichenen, teils verfallenen Fassaden und den weiteren lagerzeitlichen Gebäuden in der Gedenkstätte Lager Sandbostel unmittelbar eine »sekundäre Zeugenschaft« – die Beweiskraft des Geschehenen – und damit eine wirkungsmächtige »Aura« zugestanden. Aber durch die zuvor kursorisch beschriebenen kontinuierlichen Nachnutzungen haben sich zahlreiche Zeit- und Nutzungsschichten über das ehemalige Kriegsgefangenenlager und damit auch über die historische Bausubstanz gelegt. Stellvertretend seien hier neben An- und Umbauten mehrere nur noch schwer zu entziffernde, vermutlich aus dem Jahr 1957 stammende Schriftzüge aus Holzbuchstaben an den Fassaden der ehemaligen Lagerküche (»Speisesaal« und »Bücherstube«) und der ehemaligen Unterkunftsbaracken (»Glaube« und »Hoffnung«)⁸ genannt.

Aufgrund von internalisierten Vorstellungen und »mitgebrachten« Bildern eines NS-Lagers wird den Gebäuden von Betrachterinnen und Betrachtern oftmals pauschal Lagerzeitlichkeit zugeschrieben. Doch haben sich

- 7 Da für die Neubauten gebrauchte Steine der Fundamente von abgerissenen Baracken genutzt wurden, werden von Besucherinnen und Besuchern bemerkenswerterweise oftmals die jüngeren Anbauten als die »ursprünglicheren« Gebäude wahrgenommen.
- 8 Ein dritter Schriftzug »Liebe« ist nicht mehr vorhanden. Der vermutlich 1957 im Notaufnahmelager für Jugendliche Flüchtlinge aus der DDR angebrachte Dreiklang basiert auf den drei göttlichen Tugenden und stammt aus dem Hohelied der Liebe im 1. Brief der Korinther, Kapitel 13, letzter Satz (13) »Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen«. Weitere Informationen zu den Hintergründen der Anbringung der Schriftzüge sind unbekannt.



Abb. 2: Ansicht eines 1940/41 zusätzlich errichteten Anbaus an die Lagerküche A. Der kleine hölzerne Vorbau mit dem Schriftzug »SPEISESAAL« und einem dahinter befindlichen großen Durchbruch in die historisch geschlossene Giebfassade stammt aus der Zeit des Notaufnahmelagers für jugendliche Flüchtlinge aus der DDR. Ebenfalls in den 1950er-Jahren wurde die rechte Fachwerk-Außenwand des Anbaus aufgrund von Baufälligkeit durch massives Mauerwerk ersetzt. Foto: Andreas Ehresmann, 19. 4. 2008.

die Überformungsphasen in die historische Bausubstanz eingeschrieben, sie quasi durchdrungen. Das hat zu einer Amalgamierung der Zeitschichten geführt. Diese Zeitschichten lassen sich daher – anders als es die Vorstellung von Schichten suggeriert – gar nicht mehr auseinanderdividieren. Die originäre »Kriegsgefangenenlager-Schicht« kann nicht mehr ohne die sie durchdringenden, nachfolgenden Nutzungsschichten darstellt werden.

Zudem hat sich die nachlagerzeitliche Bausubstanz der lagerzeitlichen Substanz angeglichen. Ein Beispiel dafür sind die bereits genannten sieben parallel gereihten Unterkunftsbarracken. Anders als eingangs beschrieben handelt es sich bei dem Ensemble eigentlich nur um fünfeinhalb historische Lagerbarracken. Eineinhalb nahezu baugleiche Barracken wurden erst zwischen 1948 und 1952 an historischen Barrackenstandorten aufgestellt. Aufgrund der Verwendung von mutmaßlich lagerzeitlichen Bauteilen, dem Sich-Angleichen der Bausubstanz in den letzten sechs Jahrzehnten und schließlich dem teils gemeinsamen Verfallszustand ist es ohne profundes Fachwissen vor Ort kaum möglich, diese zu unterscheiden.

Bei den baulichen Relikten des Stalag X B handelt es sich zusammengefasst um eine sehr komplexe Verknüpfung von Überlieferungs- und Erhaltungszuständen sowie von Nutzungsschichten und Eigentumsverhältnissen.

Diese »simultane[...] Kopräsenz des Differenten«,⁹ wie es der Historiker Karl Schlögel genannt hat, beziehungsweise um es mit den Worten des Kunsthistorikers Detlef Hoffmann zu sagen dieses »visuelle Patchwork«¹⁰ zeigt, dass die verschiedenen Nutzungsschichten erst die gesamte Geschichte des Ortes ausmachen. Wenn diese sich überlagernden Zeitschichten wahrgenommen und eingeordnet werden können, dann können sie den Betrachterinnen und Betrachtern verdeutlichen, dass sie heute kein Kriegsgefangenenlager mehr vor sich sehen, sondern die baulichen Überreste verschiedener sich bedingender historischer Prozesse.

Einschränkend muss allerdings gesagt werden, dass die verschiedenen Nutzungsschichten meist nicht in ihrer Differenz wahrgenommen werden. Sie sind erklärungsbedürftig, denn es ist festzustellen, dass viele Besucherinnen und Besucher in Gedenkstätten, mithin in den von den Gedenkstätten durch die Zuschreibung »Gedenkstätte« erst selbst definierten, beziehungsweise quasi authentifizierten Bereichen, in der Regel alles, was nicht eindeutig neu ist und beispielsweise aus modernen Materialien wie Edelstahl oder Glas besteht, als lagerzeitlich wahrnehmen.

Vor Beginn der Sanierungsmaßnahmen an der historischen Bausubstanz war also zu berücksichtigen, dass sich der vorhandene Verfallszustand – der eine ganz eigene, spezifische »Aura« entfaltet hat und für viele Besucherinnen und Besucher das Gelände originär ausmachte – so nicht erhalten ließ. Das gestaltete Gedenkstättengelände stellt sich, ob gewollt oder nicht, als »neu« beziehungsweise »verändert« dar. Die Gestaltung im heutigen Zeitgeist hat sich also als weitere Nutzungsschicht auf die bisherigen gelegt.¹¹

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann schreibt von einem »tiefgreifenden Paradox: Die Konservierung dieser Orte im Interesse der Authentizität bedeutet unweigerlich einen Verlust der Authentizität. Indem der Ort bewahrt wird, wird er bereits verdeckt und ersetzt.«¹²

9 Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München/Wien: 2003, S. 49.

10 Detlef Hoffmann, »Authentische Orte«. Zur Konjunktur eines problematischen Begriffs in der Gedenkstättenarbeit. In: *GedenkstättenRundbrief* Nr. 110, 12/2002, S. 7.

11 Idealtypisch (wenngleich nicht realisierbar) hätte der Verfasser eine Konservierung des Ist-Zustandes zum Zeitpunkt der Übernahme des Areals durch die Stiftung Lager Sandbostel präferiert. Denn gerade in dem sich seinerzeit präsentierenden Verfallszustand und der (un)sichtbaren komplexen Vielschichtigkeit dokumentiert sich der jahrzehntelange nachlässige Umgang mit der Bausubstanz und dem historischen Ort und letztendlich mit der Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel.

12 Aleida Assmann, *Das Gedächtnis der Orte – Authentizität und Gedenken*, in: Dies./Frank Hiddemann/Eckhard Schwarzenberger (Hg.), *Firma Topf & Söhne –*

Allerdings stellt die von Assmann genannte »Authentizität« an sich schon eine problematische Kategorie dar, da die Dinge ja nicht von sich aus ›authentisch‹ sind.¹³ Auf die baulichen Überreste von NS-Zwangs-lagern bezogen stellt sich zudem die Frage, was denn die ›authentische‹ Bausubstanz überhaupt ist? Die zum Zeitpunkt der Errichtung oder auch die von späteren, lagerzeitlichen An- und Umbauten? Und wie sind die am Beispiel Sandbostel aufgezeigten Überlagerungen und Durchdringungen durch die früheren Nachnutzungen einzuordnen? Zunehmend kommt in Gedenkstätten vor allem den zeitgeschichtlichen Bauhistorikern und Bauarchäologen die Aufgabe zu, die erhalten gebliebenen Gebäude und die baulichen Spuren und Überreste zu analysieren, die verschiedenen Nutzungsphasen mit ihren Überformungen und den verwendeten Materialien zu definieren, um dann die lagerzeitliche Bausubstanz zu qualifizieren.

Sanierungsansätze

Nahezu alle Gebäude in der Gedenkstätte Lager Sandbostel sind in ihrer vielfältigen Nachnutzung immer wieder repariert, umgebaut und modernisiert worden. Dabei wurden je nach Gusto oder Verfügbarkeit Bauteile verwendet, die mit der historischen Bausubstanz in Form und Material wenig bis gar nichts gemein hatten. Auch wurden nach Bedarf Fensteröffnungen geschlossen und an anderer Stelle neue in die Barackenwände eingefügt. In dem Ensemble historischer Unterkunftsbaracken existieren schätzungsweise sechs verschiedene Fenstertypen, drei verschiedene Eingangstürformen und zwei verschiedene Dachneigungen.¹⁴ Dazu kommen verschiedene Brettvarianten aus den unterschiedlichen Reparaturphasen der Fassaden.

Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort? Frankfurt a. M., 2002, S. 197-212, hier S. 204.

13 Zum Begriff des Authentischen siehe beispielsweise: Detlef Hoffmann, Authentische Erinnerungsorte oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Identität, in: Hans-Rudolf Meier/Marion Wohlleben (Hg.), Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000, S. 31-46; Ders., »Authentische Orte«. Zur Konjunktur eines problematischen Begriffs in der Gedenkstättenarbeit. In: GedenkstättenRundbrief Nr. 110, 12/2002, S. 3-16 sowie Andreas Ehresmann/Insa Eschebach, »Zeitschaften«. Zum Umgang mit baulichen Relikten ehemaliger Konzentrationslager, in: Petra Fank/Stefan Hördler (Hg.), Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens, Berlin 2005, S. 111-120.

14 Während die verschiedenen Fenster- und Türvarianten aus den Nachkriegsüberformungen stammen, sind die beiden unterschiedlichen Dachneigungen das Werk von zwei verschiedenen Herstellerfirmen.

Bei der Sanierung der Gebäude in der Gedenkstätte Lager Sandbostel war die Grundlage also ein wahrer Materialmix aus den verschiedensten Bau- und Nutzungsphasen und geschätzten 40 Prozent lagerzeitlicher Bausubstanz.

Nahezu zwangsläufig stellt sich somit bei der Beschäftigung mit der Sanierung von historischen Gebäuden sowohl auf einer theoretischen, mehr aber noch auf einer praktischen Ebene die Frage: Welches ist der bei der Sanierung zu Grunde zu legende »authentische«, beziehungsweise bauzeitliche Zustand, der präsentiert werden soll?

Die Architekturstudierende Stefanie Endlich hat diese Fragen, die sich bei der Gestaltung eines historischen Ortes stellen (und die auch auf einzelne Gebäude übertragbar sind) präzise formuliert: »Geht es um die Wiederherstellung des Gesamteindrucks einer Anlage? Soll also eine Zeitebene insgesamt – zum Beispiel die Jahre 1936 bis 1945 – gewissermaßen idealtypisch visualisiert, innere Veränderungsprozesse jedoch bewusst außer acht [sic!] gelassen werden? Geht es um die detailgetreue Bewahrung oder Restaurierung historischer Sondersituationen und Einzelelemente? Sollte die Präsentation unterschiedlicher historischer Schichten zum Prinzip gemacht werden? Wenn ja, wie kann der Eindruck eines »visuellen patchwork« [...] vermieden werden? Und wie kann eine solche Vielschichtigkeit den Besuchern vermittelt werden?«¹⁵

In Sandbostel beschloss man, der Gestaltung des Geländes den Zustand zum Zeitpunkt des Erwerbes des historischen Lagergeländes durch die Stiftung Lager Sandbostel zu Grunde zu legen. Der Überlieferungszustand 2005 mit allen Überformungen sollte als Matrix für die Sanierungsmaßnahmen und die Präsentation des Geländes dienen.¹⁶

Dieser Ansatz prägte den Umgang mit der Bausubstanz, aber auch mit der Farbgestaltung der Baracken. In der Wahrnehmung der Besucherinnen und Besucher ist die vermeintlich »authentische« Farbgebung der ehemaligen Unterkunftsbaracken beziehungsweise des Lagers häufig der

15 Stefanie Endlich: Orte der Erinnerung, Relikte, Überformungen, Interpretationen, in: Ministerium für Umwelt- Landesdenkmalamt (Hg.), Denkmalpflege an Grenzen – Patrimoine sans frontières? (Denkmalpflege im Saarland / Arbeitsheft 1), Saarbrücken 2007, S. 28–38, hier S. 34 f.

16 Eine die Ansicht des historischen Ortes stark beeinflussende Ausnahme stellte die (vor Tätigkeitsbeginn des Verfassers) durchgeführte großflächige Entfernung der umfangreichen wildwüchsigen Vegetation auf dem Gelände dar. Um eine bessere Durchlüftung der seinerzeit sehr feuchten und vermodernden Holzbaracken zu erreichen, wurden in den Jahren 2006 und 2007 zahlreiche Bäume und Sträucher auf dem gesamten Areal entfernt. Dadurch hat sich einerseits der Charakter verändert, andererseits ist aber erst seit diesem Zeitpunkt der gesamte historische Gebäudebestand zu erkennen.

heute sehr präzente, das Gebäudeensemble prägende, verblichene gräuliche Zustand von unbehandelten Holzbrettern.

So sahen die Fassaden der Baracken aber ursprünglich nicht aus. Die Unterkunftsbaracken sind aus einzelnen Bauelementen in verschiedenen Zimmereien und Tischlereien der Region vorgefertigt und dann in Einzelteilen nach Sandbostel gebracht und dort aufgestellt worden. Die Baracken waren zu diesem Zeitpunkt neu, die Bauteile bestanden zunächst aus einer neuen, unbehandelten hellen Holzverschalung. Also ein gänzlich anderer Zustand, als wir ihn heute vor Ort wahrnehmen.

Außerdem hatte zu einem nicht bekannten Zeitpunkt mindestens ein Teil der Baracken einen Farbanstrich. Der ehemalige polnische Kriegsgefangene Piotr Tarczyński beschreibt, dass zum Zeitpunkt seiner Ankunft in Sandbostel Ende September oder Anfang Oktober 1940 die Baracken »schmutzig braun angemalt« waren.¹⁷ Bei den ab Sommer 1940 zusätzlich aufgestellten Unterkunftsbaracken lassen sich zudem an den erhaltenen Baracken mehrere Flächen definieren, die in einem roten und einem grünen Farbton gestrichen waren.¹⁸

1957 wurden dann bei einer grundlegenden Sanierung im Notaufnahmelager für jugendliche Flüchtlinge aus der DDR nahezu alle Gebäude mit einem auch heute noch punktuell erhaltenen gelben Anstrich versehen. Was ist nun die adäquate »Farbe« für die Sanierung der Baracken?

Entsprechend des oben ausgeführten Grundsatzes wurde entschieden, keinen der historischen Farbtöne (braun, rot, grün oder gelb) aufzunehmen, sondern den im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte entstandenen gräulichen Farbton der Baracken zum Zeitpunkt der Übernahme des Geländes zu erhalten. Neue Bauteile wurden mit einem farblosen Holz- und Bläueschutz versehen und unterscheiden sich dadurch (und durch eine eigene Brettbreite) von der historischen Substanz. Die wenigen Flächen mit Farbresten der verschiedenen Nutzungsphasen wurden erhalten.

17 Peter Flemming [Piotr Tarczyński], *Life File. Reminiscences of a Polish D.P.* [Akte eines Lebens. Erinnerungen einer polnischen Displaced Person], Hove, Großbritannien, 1984, Maschinenschrift, ohne Seitenzählung. Übersetzung. Imperial War Museum, London

18 Bemerkenswerterweise finden sich an mehreren Baracken Bereiche, wo beide Farbtöne (Rot und Grün) identifizierbar sind. Möglicherweise handelt es sich hierbei aber um Bauteile verschiedener Baracken, die in der Nachnutzung als Ersatz für abgängige Wandelemente verwendet wurden. Im etwa 500 Meter entfernten Wachmannschaftenlager befanden sich sowohl rot gestrichene Wehrmachtbaracken als auch zusätzlich gepachtete ältere Baracken der Domänenverwaltung, die grün gestrichen waren. Beide Barackentypen wurden nach der Befreiung teilweise demontiert und anderweitig (beispielsweise als Reparaturmaterial) benutzt.

Die einzige Ausnahme wurde bei einem der beiden heutigen Ausstellungsgebäude gemacht. Die sogenannte Gelbe Baracke – ein Nachkriegsbau, in dem der Ausstellungsteil zur Lagergeschichte bis zur Befreiung gezeigt wird – wurde kontinuierlich nachgenutzt und war zum Zeitpunkt des Erwerbs durch die Stiftung Lager Sandbostel gelb gestrichen. Aufgrund verschiedener Faktoren musste dieses Gebäude vollständig abgetragen und durch eine nach energetischen Gesichtspunkten neu errichtete Baracke ersetzt werden. Diese wurde bewusst in dem auch schon zuvor vorhandenen gelben Farbton gestrichen.

Die leitende Prämisse bei den Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen war, dass mit der historischen Bausubstanz als unmittelbarem Zeugnis so behutsam wie möglich umgegangen werden sollte. Möglichst sollten instabile Bauteile durch Aufdoppelungen, Verstärkungen oder ähnliches lediglich in ihrer Position stabilisiert werden. Nur Bauteile, die wirklich abgängig waren, sollten durch baugleiche, aber als neu erkennbare Elemente ersetzt werden.

Daraus ergab sich weiter, dass Bauteile, die abgängig, aber konstruktiv nicht für den Erhalt der Bausubstanz notwendig sind (wie beispielsweise Fußböden) auch nicht ersetzt werden sollten.

Bei der Gestaltung beziehungsweise Sanierung der Gebäude ging es nicht darum, sie möglichst »original-getreu« wieder aufzubauen beziehungsweise zu sanieren, sondern die erhaltene Bausubstanz in ihrem Überlieferungszustand zu präsentieren. Mehr als das Genannte? ist nach Jahrzehnten der Nutzung, Nachnutzung und Nichtnutzung nicht erhalten geblieben.

Die vielfältigen Nachkriegsüberformungen, wie beispielsweise Schriftzüge, Wandbilder, Deckenverkleidungen, wurden als Spuren der entsprechenden Nutzungsschicht weitgehend erhalten und müssen zukünftig noch durch Informationstafeln erläutert werden.

Eine weitere Prämisse war der Verzicht auf die Rekonstruktion des ursprünglichen, historischen Zustands der Bausubstanz. Zudem sollte bei der Sanierung eine Artifizierung und Auratisierung der Gebäude vermieden werden.

Am deutlichsten wird dieser Sanierungsansatz bei der Unterkunftsbaracke z4¹⁹. Neben zwei anderen, dem »kontrollierten Verfall« preisgegebenen Baracken (siehe dazu weiter unten) war sie die am stärksten verfallene Ba-

19 Lagerzeitlich war die Baracke mit der Nummer 60 bezeichnet. Die Signatur z4 basiert auf einem vor der Sanierung über das gesamte ehemalige Lagergelände gelegten Raster, bei dem die verschiedenen Koordinaten mit Buchstaben und Ziffern bezeichnet wurden. Dadurch lässt sich jedes Gebäude in dem Raster genau definieren.



Abb. 3a/3b: Blick in die Baracke z4 vor Beginn und nach dem Abschluss der Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen. Man erkennt das statisch notwendige zusätzliche Ständerwerk, eine Rahmenkonstruktion, um die nicht mehr standfähigen Wandelemente »hängend« in ihrer Position zu halten, die ausgebesserten Dachbinder und -verschalungen sowie die Fehlstellen, wo die abgängigen, nicht notwendigen Bodendielen und Deckenverkleidungen nicht ersetzt wurden. Fotos: Andreas Ehresmann, 18. 4. 2007 (links) und 22. 12. 2008 (rechts).

racke auf dem Gedenkstättenengelände. Die niederländische Historikerin Liselotte Neervoort hat diese Baracke nach Abschluss der Maßnahmen in einer Studie über den Umgang mit der historischen Bausubstanz in der Gedenkstätte Lager Sandbostel als »unfinished building, frozen in a state between past and restoration« beschrieben.²⁰

Allerdings gab es bei diesem ambitionierten Ansatz in der konkreten Umsetzung immer wieder auch Schwierigkeiten und Diskussionsbedarf. Der gesamte Umgang mit der historischen Bausubstanz war während der Sanierung meist ein diskursiver Prozess, der sich zwar an den erarbeiteten Prämissen orientierte, aber letztendlich nur als »work in progress« erfolgen konnte. In vielen Bereichen konnte eine konkretisierte Detailplanung nur entsprechend der tatsächlich vorgefundenen Bedingungen situativ und selten gemäß der reinen Lehre erfolgen.

Schaffung von ahistorischen Situationen

Ein Beispiel hierfür ist die Sanierung der ehemaligen Lagerküche A. Mit Beginn der Sanierungsmaßnahmen wurde 2010 entschieden, dass vier markante, zum Zeitpunkt des Ankaufs noch vorhandene und kurze Zeit später unter anderem aufgrund des Orkans »Kyrill« teilweise eingestürzte Schornsteine wieder aufgemauert werden sollten. Ein fünfter, schon seit den 1950er-Jahren nicht mehr vorhandener Schornstein, wurde hingegen nicht rekonstruiert.

Drei große, die Gebäudeansicht prägende hölzerne Lüftungshauben aus der Nachnutzung der Küche, die Mitte der 1950er-Jahre ohne statischen Nachweis nachträglich zwischen die vier erhaltenen Schornsteine aufgesetzt wurden und später den Einsturz des gesamten Daches herbeiführten, waren zum Zeitpunkt des Erwerbes noch in verfallenem Zustand vorhanden. Doch auch sie wurden nicht wieder aufgebaut, obwohl das eigentlich dem Sanierungsansatz widerspricht.

Dies bedeutet aber – und das betrifft so oder ähnlich auch andere Gedenkstätten²¹ –, dass in den Bemühungen um den Erhalt der Bausubstanz

20 Liselotte Neervoort, *When memory becomes history. The presentation of barracks in former Stalag X B Sandbostel. A case study requested by Memorial centre Camp Westerbork, Westerbork 2009*, S. 9.

21 Im Zuge der Erweiterung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme wurden 2003 im Kopfgebäude der ehemaligen SS-Garagen mehrere überformte historische Fensteröffnungen, ein großes Scheunentor und ein Tor zu einem Heuboden im Obergeschoss wieder rückgebaut. Nicht rekonstruiert wurde hingegen ein großer Dachentlüfter, der als Dachreiter auf dem flach geneigten Pultdach positioniert war.

partiell ahistorische Situationen geschaffen werden, die es so nie gegeben hat: also in diesem Fall das Küchengebäude mit vier Schornsteinen ohne die Dachentlüfter. Kongruent zu den Bauphasen wären fünf Schornsteine ohne Dachentlüfter oder vier Schornsteine mit Dachentlüfter.

Rekonstruktionen

Eine weitere bereits kurz dargestellte Prämisse bei dem Umgang mit der historischen Bausubstanz war der Verzicht auf Rekonstruktionen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass das Geschehene durch die Rekonstruktion einer nachträglichen interpretierten Realität nicht anschaulicher wird. Mit Rekonstruktionen beispielsweise von Schlafräumen, eines Wachturms, eines Teils des Lagerzauns oder einer der verfallenen Baracken (all dies waren reale Forderungen in der konzeptionellen Phase) entspräche man zwar möglicherweise den Erwartungen der Besucherinnen und Besucher, nähme aber der in Sandbostel vorhandenen historischen Substanz ihre Glaubwürdigkeit. Zudem ist festzustellen, dass Rekonstruktion oder ergänzende Teilrekonstruktion, die ja eine eigene Zeitlichkeit beinhalten, oftmals die Zerstörung der historischen Substanz mit ihrer komplexen Nutzungsgeschichte bedeutet. Gabriele Hammermann beschreibt am Beispiel zweier Mitte der 1960-Jahre in der KZ-Gedenkstätte Dachau rekonstruierter Schlafbaracken, dass »die Rekonstruktionsmaßnahmen mit einer massiven Zerstörung an authentischer Bausubstanz einherging«, und dass die rekonstruierten Baracken »entgegen der Intention der an der Planung beteiligten Überlebenden [...] häufig nur einen unzureichenden Eindruck der unmenschlichen Lebensbedingungen der Häftlinge des Konzentrationslager« vermitteln.²²

Positiv anzumerken ist, dass es heute in den Gedenkstätten meist einen sensibleren Umgang mit der historischen Bausubstanz gibt. Die Literaturwissenschaftlerin und Auschwitz-Überlebende Ruth Klüger kritisiert an diesem Beispiel in der KZ-Gedenkstätte Dachau sehr vehement und

In der Gedenkstätte Sachsenhausen wurde 2007 die ehemalige Lagerküche »denkmalpflegerisch instandgesetzt« und zu einem Museum umgebaut. Dabei wurden die Überformungen und Umbauten aus der DDR-Nutzung als Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen rückgebaut. Ein historisch vorhandener Wrasenabzug wurde im Inneren zwar angedeutet, der dazugehörige große Dachentlüfter jedoch nicht rekonstruiert.

22 Gabriele Hammermann: Konzentrationslager Dachau, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte*, München/Berlin/London/New York 2010, S. 438-440, hier S. 440.

grundlegend die »neue[...] Konstellation des Ortes, die da heißt Gedenkstätte und Besucher«. Denn was, so Klüger, »könnte weiter entfernt sein von der Konstellation Gefängnis und Häftling?«²³

Es ist wichtig, deutlich zu machen, dass das Gelände und der Gebäudebestand in der Gedenkstätte Lager Sandbostel ein großes Potenzial als Zeugnis der Ereignisse, als konkreter Gedenkort und als Ansatzpunkt für eine gedenkstättenpädagogische Arbeit vor Ort besitzen. *Nicht mehr, aber auch nicht weniger.* Dieses Potenzial »lebt« von der »Glaubwürdigkeit« der Bausubstanz. Aber man sollte auch nicht dem Trugschluss unterliegen, dass durch deren Anblick das Schicksal der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge nachvollzogen werden könnte, die Besucherinnen und Besucher können sich diesem nur annähern.

Kontrollierter Verfall

Aus den genannten Ansätzen ergibt sich der spezifische Umgang mit zwei Baracken in der Reihung der hölzernen Unterkunftsbaracken. Diese beiden Baracken (die in Teilen nicht lagerzeitlich sind, sondern aus der frühen Nachnutzung stammen) befinden sich in einem starken Verfallsprozess. Weite Teile der Fassadenelemente und der Dächer sind bereits eingestürzt.

Eine Sanierung beziehungsweise der Erhalt der Substanz nach den dargestellten Prämissen ist nicht realisierbar, denn eine Sanierung der Baracken käme einer vollständigen Rekonstruktion nahe. Nahezu jedes Bauteil müsste durch baugleiche Teile ersetzt werden. Da eine Rekonstruktion aber ausgeschlossen war, entschied man sich für einen sogenannten »kontrollierten Verfall« der Baracken.

Dies bedeutet, dass die Bausubstanz dem Verfall preisgegeben wurde. Allerdings wird dieser durch einige Maßnahmen verzögert und »kontrolliert«. So werden die Giebelfassaden mit einer innenliegenden (zukünftig auch verfallenden) Balkenkonstruktion gestützt, um die Stellung innerhalb der gereihten Baracken möglichst lange zu fixieren. Die Überwucherung der eingestürzten Bauteile wird regelmäßig grob entfernt. Es wird hier also keine dauerhafte »romantische« Ruinenstruktur manifestiert; vielmehr wird der sukzessive Verfall der Baracken (bis hin zum perspektivischen Verschwinden der Bausubstanz) als Exponat in die Präsentation des Gesamtensembles mit einbezogen.²⁴

23 Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend, Göttingen 1992, S. 75.

24 Eine Analyse der fotografischen Rezeption der Gedenkstätte Lager Sandbostel im Internet ergibt allerdings, dass entgegen des Ansatzes der Gedenkstätte gerade die



Abb. 4: Ansicht der historischen Unterakunftsbaracken nach der Fassadenanierung. Erkennbar sind die ausgewechselten Fassadenteile. Vor allem die Fußpunkte der Außenwände auf der Wetterseite mussten in weiten Teilen erneuert werden. Foto: Andreas Ehresmann, 21.5.2012.

Regelmäßig werden die Baracken von festgelegten Standorten fotografisch dokumentiert. Dadurch kann perspektivisch in einer Computerpräsentation der Verfall der Baracken im Zeitraffer gezeigt werden.

Dieser aufgrund der Gegebenheiten gewählte »kontrollierte Verfall« der Baracken hat mehrere, im Nachhinein durchaus positiv zu bewertende Begleiteffekte. Viele Besucherinnen und Besucher kommen in die Gedenkstätte Lager Sandbostel, da sie hier vermeintlich sehen können, »wie das Lager war«. Dies ist aber ein Trugschluss, denn in Sandbostel wird kein Lager präsentiert, sondern eine von uns gestaltete Gedenkstätte am Standort eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers im Jahr 2013. Durch die verfallenen Baracken wird dieser Eindruck der unmittelbaren Anschauung beziehungsweise des unmittelbaren Erlebens immer wieder ein Stück weit gebrochen.

Darüber hinaus wird durch die Präsentation der immer weiter verfallenden Baracken die lange, teils sehr vehemente Auseinandersetzung um die Einrichtung einer Gedenkstätte am historischen Ort thematisiert. Bei dem Betrachten der sanierten Baracken und des zurückhaltend gestalteten Geländes besteht durchaus die Gefahr, dass dieses Ringen um den Ort nivelliert wird. Der Verfall ist das Ergebnis der jahrzehntelangen Missachtung des Ortes und der Bausubstanz.

verfallenden Baracken am häufigsten von Besucherinnen und Besucher fotografiert werden – insbesondere der Blick in einen eingestürzten Barackenflur.

Mit diesen Beispielen aus der Gedenkstätte Lager Sandbostel sollen die Schwierigkeiten und Herausforderungen bei der Sanierung von historischen Gebäuden in den komplexen Orten »Gedenkstätte« aufgezeigt werden, die meist nur situativ geklärt und selten gemäß der reinen Lehre umgesetzt werden können. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass wir uns alle bei diesem Thema oftmals auf einer sehr theoretischen Ebene bewegen, die zwar ganz konkrete Auswirkungen auf den Umgang mit der Bausubstanz hat, den Besucherinnen und Besuchern vor Ort oftmals aber gar nicht auffällt.

Deshalb eine abschließende Anmerkung: Wir sollten uns bei jedem noch so reflektierten Umgang mit der historischen Bausubstanz immer bewusst sein, dass wir möglicherweise Gefahr laufen, nicht die Bausubstanz zu sanieren oder zu rekonstruieren, sondern über die bewusst gestaltete historische Bausubstanz Geschichte zu konstruieren.

Autorinnen und Autoren

ANDREAS EHRESMANN, Dipl.-Ing., Studium der Politik und Geschichte an der Universität Hamburg, Geschäftsführer der Stiftung Lager Sandbostel und Leiter der Gedenkstätte Lager Sandbostel. Forschungsvorhaben und Veröffentlichungen u. a. Dissertation zur »Baugeschichtlichen Entwicklung des KZ-Neuengamme und der memorialkulturellen Transformation des Ortes« (Arbeitstitel); Aspekte der baugeschichtlichen Entwicklung des KZ Neuengamme am Beispiel der nicht realisierten Entwurfsplanungen des Schutzhaftlagers, in: Alexandra Klei/Katrin Stoll/Annika Wienert (Hg.), Die Transformation der Lager. Annäherung an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen, Bielefeld 2011, S. 205-227; Zur Bedeutung baulicher Überreste und der Bauforschung in ehemaligen Konzentrationslagern, in: Ingrid Scheurmann (Hg.), Erinnerung kartieren? Erfassung von Baubefunden in Gedenkstätten, Dresden 2012, S. 43-46.

INSA ESCHEBACH, Dr. phil., Religionswissenschaftlerin und Publizistin, Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück. Veröffentlichungen u. a. (Hg.) Homophobie und Devianz: weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus, Berlin 2012; mit Alyn Beßmann (Hg.), Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Geschichte und Erinnerung. Ausstellungskatalog, Berlin 2013.

EGON JOHANNES GREIPL, Prof. Dr. phil., Historiker, Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege i. R. und Honorarprofessor am Lehrstuhl für Denkmalpflege der Universität Bamberg. Veröffentlichungen u. a. Der Geschichte auf der Spur. Bayerns einzigartige Denkmäler von den Kelten bis zum Kalten Krieg, 3 Bände, hg. von Egon Johannes Greipl, ausgewählt und zusammengestellt von Michael Volk, München 2011-2013; Peter Morsbach/Irmhild Heckmann/Christian Larter/Jörg-Peter Niemeier, Denkmäler in Bayern. Die kreisfreie Stadt Passau, 2 Bände, hg. von Egon Johannes Greipl/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Regensburg 2014.

GABRIELE HAMMERMANN, Dr. phil., Historikerin, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau. Veröffentlichungen u. a.: (Hg.), Zeugnisse der Gefangenschaft. Aus Tagebüchern und Erinnerungen italienischer Militärintermierter in Deutschland 1943-1945, München 2014; Marginalisierte

Erinnerung. Zum Umgang mit der Geschichte der frühen politischen Häftlinge, in: Nikolaus Wachsmann/Sybille Steinbacher (Hg.), *Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933*, Göttingen 2014, S.???

AXEL KLAUSMEIER, Prof. Dr. phil., Kunsthistoriker, Direktor der Stiftung Berliner Mauer und Honorarprofessor an der BTU Cottbus-Senftenberg. Veröffentlichungen u. a. *Hinter der Mauer. Zur militärischen und baulichen Infrastruktur des Grenzkommandos Mitte*, Berlin 2012; mit Günter Schlusche (Hg.), *Denkmalpflege für die Berliner Mauer. Die Konservierung eines unbequemen Denkmals*, Berlin 2011.

HABBO KNOCH, Prof. Dr. phil., Historiker, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität zu Köln. Veröffentlichungen u. a. *Die »Volksgemeinschaft der Bilder«. Propaganda und Gesellschaft im frühen Nationalsozialismus*, in: Gudrun Brockhaus (Hg.), *Attraktion der NS-Bewegung*, Essen 2014, S. 133-160; mit Thomas Rahe (Hg.), *Bergen-Belsen. Neue Forschungen*, Göttingen 2014.

HAROLD MARCUSE, Prof. Dr. phil., Historiker, Professor für Deutsche Geschichte und *Public History* an der University of California, Santa Barbara. Veröffentlichungen u. a. *Legacies of Dachau. Uses and Abuses of a Concentration Camp, 1933-2001*, Cambridge 2001; *The Afterlife of the Camps*, in: Jane Caplan/Nikolaus Wachsmann (Hg.), *Concentration Camps in Nazi Germany: The New Histories*, New York 2010, S. 186-211.

GÜNTER MORSCH, Prof. Dr. phil., Historiker, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin. Veröffentlichungen u. a. mit Bertrand Perz (Hg.), *Neue Studien zu Nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung*, Berlin 2011; *Sachsenhausen. Das Konzentrationslager der Reichshauptstadt. Gründung und Ausbau*, Berlin 2014.

DIRK RIEDEL, Dr. phil., Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Dachau sowie Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der LMU München. Veröffentlichungen u. a. *Ordnungshüter und Massenmörder im Dienst der »Volksgemeinschaft«. Der KZ-Kommandant Hans Loritz*, Berlin 2010; *»Bruderkämpfe« im KZ Dachau. Das Verhältnis zwischen sozialdemokratischen und kommunisti-*

schen Häftlingen, in: Nikolaus Wachsmann/Sybille Steinbacher (Hg.), Die Linke im Visier. Zur Errichtung der Konzentrationslager 1933, Göttingen 2014, S. 117-140.

ALEXANDER SCHMIDT, Dr. phil., Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg und Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Veröffentlichungen u. a. Geländebegehung. Das Reichsparteitagsgelände Nürnberg, 4. Auflage Nürnberg 2005; Geschichte der Juden in Nürnberg. Kurzführer, Nürnberg 2014.

AXEL WILL, Dipl.-Ing., selbständiger Architekt und Bauforscher in München, Veröffentlichungen und Gutachten u. a. Bauhistorische Untersuchung von Gebäuden in der KZ-Gedenkstätte Dachau, in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), Räume – Medien – Pädagogik. Kolloquium zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Augsburg 1999, S. 39-60; mit Ariane Weidlich, Möglichkeiten und Grenzen der Ganzteiltranslozierung. Ein aktuelles Beispiel aus der Arbeit des Bauernhausmuseums Ammerang, in: Landesstelle für Museumsbetreuung/Arbeitsgemeinschaft der regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg (Hg.), Vorfahrt mit Blaulicht für Museumshäuser. Erfahrungen mit der Technik der Großteile-Translozierung aus 25 Jahren Praxis, Stuttgart 2005, S. 39-42; Bauhistorische Untersuchung »Kräutergarten KZ Dachau«, Dachau 2007.